

## **Versöhnung als Aufgabe der Kirchen in Europa. Grundprinzipien der Lehre von der Kirche im Lichte des Neuen Testaments**

---

Warschau 13. Mai 2014 – Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

(Vortrag auf der Konferenz *Grundprinzipien der Kirchenlehre im Lichte des Neuen Testaments* auf Einladung des Dialogausschuss des Polnischen Ökumenischen Rats. Bischof Dr. Abromeit ist seit 2010 Beauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die deutsch-polnischen Beziehungen)

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

Versöhnung ist das Ziel des Handelns Gottes durch und in Christus. Die Bibel redet davon, dass sich der Mensch von Gott als dem Ursprung allen Seins, von sich selbst, von seinem Nächsten und von der Natur entfremdet hat. Er lebt in segmentierten Wirklichkeiten, die sich sogar feindlich zueinander verhalten. Die anscheinend unaufhaltsame Zerstörung der natürlichen Umwelt durch den Menschen und sein Verhalten ist dafür ebenso ein Beispiel wie die in der Ukraine-Krise jüngst wieder offenbar gewordene menschliche Unfähigkeit, Vertrauen aufzubauen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Der Mensch ist des Menschen, der Umwelt und Gottes Feind. Eine Reparatur dieser zerstörten Verhältnisse ist nicht mehr möglich. Es bedarf nicht lediglich einer Verbesserung des Menschen. Es bedarf einer neuen Menschheit. Darum bezeichnet der Apostel Paulus das Ergebnis der durch Gott geschehenen Versöhnung als „neue Schöpfung“: „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor. 5, 17). Aber diese Versöhnung ist in Christus Realität. „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (V. 19). Damit die Versöhnung auch in uns und unseren Beziehungen, somit in dieser Welt Realität werden kann, bedarf es nicht mehr als die Bereitschaft, diese Versöhnung anzunehmen. „So bitten wir an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (V. 20) Der Auftrag der Kirche ist nichts anderes als immer wieder in unendlich vielen verschiedenen Situationen alle Menschen einzuladen, diese bereits geschehene Versöhnung für sich anzunehmen, d.h. zu glauben.

Die Gemeinschaft derer, die glauben, ist der Vortrupp der neuen Menschheit, die Kirche. Gott gebraucht seine Kirche, um Versöhnung in dieser Welt auszubreiten. Die Kirche soll das Instrument der Versöhnung sein. Versöhnung beginnt mit dem einzelnen Menschen, zieht die anderen Menschen, die Versöhnung für sich in Anspruch nehmen (die Kirche), mit ein und will die ganze Welt in die Versöhnung einbeziehen. Die Kirche hat also eine Schlüsselstellung in Gottes Plan zur Versöhnung.

Doch bevor ich nun auf einzelne Aspekte eingehe, möchte ich eine doppelte These voranstellen.

**These 1: Im Neuen Testament wird auf vielerlei Weise über das Instrument der Versöhnung, die Kirche, gesprochen. Das fokussiert unseren Blick auf den Grund ihrer Einheit und weitet zugleich den Blick für ihre Pluralität. So ist die Kirche selbst auch Bewährungsfeld für die von Christus ausgehende Versöhnung.**

**These 2: Vom Neuen Testament her liegt die Einheit der Kirche nicht im menschlichen Handeln begründet, sondern in ihrer Stiftung durch ihren Herrn Jesus Christus. Auch Versöhnung kann sie nicht machen, wohl aber verkündigen.<sup>1</sup>**

Von diesen beiden Thesen nehme ich den Ausgangspunkt für das Reden von der Kirche. Dabei ergeben sich nicht nur Konsequenzen für das Verstehen von Kirche, sondern auch für ihr Leben, ihre Gestalt und ihre Einheit. Beide Thesen sind gut evangelisch und gut neutestamentlich begründet. Die erste These wurde im zwanzigsten Jahrhundert neu entdeckt und hat in der ökumenischen Bewegung eine versöhnende Wirkung entfaltet.

In einem ersten Schritt werde ich nun die Vielfalt neutestamentlicher Zeugen in den Blick nehmen. (Entfaltung These 1)

In einem zweiten Schritt werde ich noch einmal nach der Konstitution der Kirche und ihrer darin begründeten Einheit und Versöhnung fragen. (Entfaltung These 2)

Abschließend werde ich dann kurz darlegen, welche Konsequenzen sich aus dem skizzierten und in den Thesen bereits angedeuteten Verständnis evangelischer Ekklesiologie für die Aufgabe der Versöhnung der Kirchen in Europa ergeben.

## **1. Die Vielfalt der Rede von der Kirche im Neuen Testament**

**1.1.** Im **Neuen Testament** wird auf vielfältige – z.T. auch kontroverse - Weise über die Kirche gesprochen. Allein ein begrifflicher Oberflächensurvey ergibt eine Vielzahl von Metaphern und Bildern. Paulus spricht sehr grundlegend über die Kirche in seinem Bild von der Gemeinde als Leib Christi (1. Kor 12) Damit gibt er ein Modell an die Hand, Einheit und Vielfalt zusammen zu denken. Manchmal wird die Gemeinde auch mit einem Bauwerk verglichen (1. Kor 3,9; Eph 2,21). Oder sie wird als Haus (1. Tim 3,15) oder Tempel Gottes (2. Kor 6,16) beschrieben. In einem ähnlichen Bild spricht der Epheserbrief davon, dass die Christen Mitbewohner im Haus Gottes sind (Eph 2,19). Die Gemeinde ist auch das neue Volk Gottes (1. Petr 2,10), das wandernde Volk (1. Kor 10,1-13), ja geradezu die neue Menschheit (Eph 2,15). Die unterschiedlichen Autoren des Neuen Testamentes entwickeln unterschiedliche Konzepte von christlicher Gemeinde und Kirche. Bereits der Neutestamentler Ernst Käsemann wies darauf hin, dass in den vier Evangelien die Vielfalt der Konfessionen

---

<sup>1</sup> Vgl. Abromeit, Hans-Jürgen: No Other Foundation; in: In Essentials Unity. Reflections on the nature and purpose of the church. In Honor of Frederick R. Trost, hrsg. V. M. Douglas Meeks und Robert D. Mutton, Minneapolis 2001, 14-17.

angelegt ist<sup>2</sup>. Die Fülle der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus bricht sich unter den Bedingungen von Raum und Zeit in unterschiedlichen Gemeinden und Theologien. Einheit ergibt sich durch den gemeinsamen Bezug auf Jesus Christus und sein versöhnendes Werk in Kreuz und Auferstehung. Schauen wir einen Moment verschiedene Positionen genauer an.

**1.2. Paulus** selbst arbeitet mit zwei unterschiedlichen Konzeptionen von Kirche. Er entwirft keine einheitliche Ekklesiologie. Vielmehr entfaltet er sein Verständnis von Kirche in der Auseinandersetzung mit konkreten Herausforderungen, die sich aus dem Gemeindealltag ergeben.<sup>3</sup> Sein Denken kreist dabei um zwei ekklesiologische Brennpunkte.

Auf der einen Seite entwickelt er anhand des Modells von der Gemeinde als **Leib Christi** ein christologisches Verständnis von Gemeinde. Er versteht die „*Kirche als das Miteinander von Menschen, die durch ein besonders qualifiziertes Verhältnis zu Christus bestimmt sind.*“<sup>4</sup> Das betrifft natürlich auch das Verhältnis der Gläubigen zueinander. Das Leib-Christi-Modell beschreibt darum den „gemeinschaftlichen Lebensvollzug“<sup>5</sup> der Gemeinden und Hausgruppen vor Ort. Die Eingliederung in den Leib Christi erfolgt durch die Taufe. Sie versetzt dabei den Menschen in ein neues Sein „in Christus“. So heißt es bspw. in Gal 3,26-28:

„Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Die Kirche ist schon in sich reale Versöhnung, Aufhebung der religiösen, nationalen, sozialen und sexuellen Entfremdung.

Auf der anderen Seite sieht Paulus die Kirche als das **Volk Gottes** an. Der Bezugspunkt ist hier die Heilsgeschichte Israels. Hier geht es Paulus um die „*Kontinuität des Handelns Gottes mit seinem Volk Israel in der Geschichte*“ sowie um die Frage, wie eine Anteilhabe der Gemeinschaft der an Jesus Glaubenden an Israels Heil möglich ist.“<sup>6</sup>

**1.3.** Anders als Paulus entwickelt der Evangelist **Matthäus** sein Verständnis von Gemeinde. Kirche ist für ihn „Jünergemeinde in der Nachfolge Jesu“<sup>7</sup>. Auch dieses Modell ist heilsgeschichtlich verankert. Von den Schlussworten im Matthäusevangelium, dem sogenannten Missionsbefehl, erschließt sich, worauf es ankommt (Mt 28,18-20).

---

<sup>2</sup> Vgl. Käsemann, Ernst: Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, in: Exegetische Versuche und Besinnungen, 1. Band, Göttingen <sup>3</sup>1964, 214-223, 221: „Der nt.liche Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher ... die Vielzahl der Konfessionen.“

<sup>3</sup> Vgl. Roloff, Jürgen, Die Kirche im Neuen Testament (NTD Ergänzungsreihe Band 10), Göttingen 1993, 87.

<sup>4</sup> Roloff, 88.

<sup>5</sup> Roloff, 88.

<sup>6</sup> Roloff, 89.

<sup>7</sup> Roloff, 144.

Matthäus sieht die Kirche in einer großen Kontinuität zum Wirken des irdischen Jesus. Die Jünger setzen das fort, was Jesus sie gelehrt hat. Sie rufen Menschen in die Nachfolge, machen sie zu Jüngern. Die Nachfolge wird so zur Grundstruktur der Kirche.<sup>8</sup> Kontinuität besteht auch darin, dass das Wort Jesu maßgeblich bleibt, in dem alles gelehrt werden soll, was Jesus befohlen hat. Darin erfahren die Jünger, wie Jesus an ihrer Seite mitgeht. Die Nähe Gottes zu seinem Volk findet eine Fortsetzung in der Nähe Jesu zu seinen Jüngern. Insofern ist auch die Vollmacht des erhöhten Christus im Himmel und auf Erden für die Jünger keine prinzipiell neue Situation. Es ist nur eine Entschränkung oder Ausweitung der Vollmacht Jesu, die sie täglich erlebt haben, als sie mit ihm unterwegs waren.

Doch auch bei Matthäus gibt es eine entscheidende Diskontinuität. Der auferstandene Christus weitet den Auftrag aus. Nicht mehr nur Israel ist das Ziel der Sendung, sondern die gesamte Heidenwelt. Für Matthäus ist dabei wichtig, dass dies zwar vordergründig etwas Neues darstellt, aber hintergründig Gottes sich lang gehegter Plan erfüllt.<sup>9</sup>

**1.4.** Wieder anders stellt sich die Ekklesiologie in den **johanneischen Schriften** dar. Die Kirche als ein eigenes Thema tritt hier stark zurück. Es besteht kein Interesse an Ämtern und auch die üblichen Metaphern und Begriffe, wie z.B. ekklesia, fehlen. Jürgen Roloff spricht von einer „*indirekte[n] Ekklesiologie*“.<sup>10</sup> Wie Matthäus orientiert sich die johanneische Ekklesiologie an der Rolle der Jünger, allerdings in einer anderen Art und Weise. Für Johannes werden die vorösterliche Jüngergemeinschaft und ihr Verhältnis zu Jesus transparent in Bezug auf die Ebene der johanneischen Gemeinschaft und ihrer Herausforderungen.<sup>11</sup> Dabei rückt die Beziehung des einzelnen Jüngers zu Jesus ganz in den Vordergrund. Die Kirche wird hier nur verstanden als „*eine Funktion der Christusgemeinschaft der einzelnen Glaubenden*“.<sup>12</sup> Deutlich wird dies v.a. in der Bildrede vom Weinstock in Joh 15,1-8. Dort heißt es: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5). Der Akzent liegt hier ganz auf der Beziehung der einzelnen Rebe zum Weinstock. Die Gemeinschaft der Glaubenden kommt nicht in den Blick. Auch in der Hirtenrede liegt der Fokus auf der Beziehung des einzelnen zum guten Hirten und nicht so sehr auf der Sammlung der Herde als Herde.

Die Beziehung der zu Christus gehörenden untereinander wird mit dem Begriff der Freunde beschrieben. Jesus nennt seine Jünger Freunde. Und er verbindet sie untereinander als Freunde miteinander, wenn er ihnen aufträgt, einander zu lieben, wie er sie liebt (Joh 15,12-14). Das Modell von Kirche, das hier gebildet wird, hat die Grundstruktur der Bruderliebe. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Kirche in den johanneischen Schriften als die Gemeinschaft der Freunde Jesu, die dadurch

---

<sup>8</sup> Roloff, 145.

<sup>9</sup> Vgl. Roloff, 146.

<sup>10</sup> Roloff, 291.

<sup>11</sup> Vgl. Roloff,

<sup>12</sup> Roloff, 299.

auch untereinander Freunde werden, verstanden wird.<sup>13</sup> Weil im Johannesevangelium der Akzent so stark auf Glaube und Liebe der einzelnen Glaubenden gelegt wird, wird aber ebenso stark die Notwendigkeit der Einheit betont, „damit sie alle eins seien ... und damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

**1.5.** Ich will nun meine exegetischen Überlegungen zur Vielfalt neutestamentlicher Rede von der Kirche bündeln. Und zugleich kommt damit die Frage der Einheit in den Blick, die ich dann im nächsten Gedankengang vertiefen werde. Der Schwede Anders Frostenson bringt in seinem Lied: „Strahlen brechen viele aus einem Licht“ wunderbar auf den Punkt, worauf es hier ankommt.

„1. Strahlen brechen viele aus einem Licht.  
Unser Licht heißt Christus.  
Strahlen brechen viele aus einem Licht -  
und wir sind eins durch ihn.

2. Zweige wachsen viele aus einem Stamm.  
Unser Stamm heißt Christus.  
Zweige wachsen viele aus einem Stamm -  
und wir sind eins durch ihn.“<sup>14</sup>

Im Bild des weißen Lichtstrahls, der sich aus verschiedenen Farben zusammensetzt, und im Bild vom Baum mit verschiedenen Zweigen wird versucht, die Vielfalt erlebter Formen von Kirche und die Einheit in Jesus Christus zum Ausdruck zu bringen.

Einschränkend will ich jedoch hinzufügen, dass ein positives Verhältnis zur Pluralität nicht mit einem Pluralismus verwechselt werden darf, der die Frage nach Wahrheit und Einheit für ad absurdum erklärt. Dagegen steht die Einheit in Jesus Christus, der für uns Licht, Weg und Wahrheit ist.

## **2. Die Unverfügbarkeit der Einheit der Kirche und der Versöhnung**

Auch wenn das Neue Testament auf unterschiedliche Weise über die Kirche redet, so ist eines dabei sehr deutlich. Die Kirche verdankt ihre Existenz nicht sich selbst. Sie ist kein Zusammenschluss von Menschen, die sich aufgrund eines gemeinsamen Interesses zusammentun. Sie nimmt ihren Ursprung vielmehr darin, dass sie von Gott in Christus ins Leben gerufen wird.

**2.1.** Ich will das anhand der drei oben genannten Ekklesiologien noch einmal skizzieren.

**Paulus** spricht die Christen als „berufene Heilige“ an (Röm 1,7; 1. Kor 1,2 u.a.). Die Heiligkeit der Christen liegt nicht in ihnen selbst oder ihrem Tun begründet, sondern in ihrer Zugehörigkeit zu Jesus Christus. Entsprechendes gilt für die Kirche.

---

<sup>13</sup> Vgl. Roloff, 290,300.

<sup>14</sup> Schwedisch „Lagorna är manga, ljuset är ett“: EG 268.

Für **Matthäus** war das Bild der Jüngerschaft und Nachfolge Jesu leitend. Doch auch hier gilt, dass Jesus und in seiner Vollmacht, die Jünger, Menschen in die Nachfolge Jesu rufen. Auch die Kirche als Jüngergemeinde in der Nachfolge Jesu verdankt ihre Existenz nicht sich selbst, sondern dem Ruf Christi.

Und auch in der **johanneischen Konzeption** von Gemeinde als der Gemeinschaft der Freunde Jesu bestätigt sich dies. Entscheidend ist die Verbindung zu Christus. Ich erinnere an das Bild von Weinstock und Rebe. Ohne Jesus gibt es keine Gemeinschaft untereinander und keine Kirche. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16), sagt Jesus in den Abschiedsreden.

Es ist deutlich, dass der Glaube selbst - und in dessen Folge auch die Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen - Gabe und Geschenk Gottes ist.

**2.2.** Die Confessio Augustana (CA 7)<sup>15</sup> gibt den entscheidenden Hinweis zum Umgang mit verschiedenen, auch miteinander konkurrierenden ekklesiologischen Aussagen. Nach CA 7 ist die Kirche nun die Versammlung der Gläubigen, also derer, die durch das Wirken des Geistes in Evangelium und Sakramenten glauben. Dort heißt es: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche...“<sup>16</sup> Wie der Glaube selbst, so ist auch die Kirche von Gott durch sein Wort gewirkt und geschaffen. Man spricht deshalb von der Kirche als creatura verbi. Sie ist Geschöpf des Wortes Gottes.

Die **Versammlung der Gläubigen um Wort und Sakrament in Raum und Zeit** gehört damit zur Grundlage evangelischen Nachdenkens über die Kirche.

CA 7 weist nun ausdrücklich darauf hin, dass die Einigkeit darüber zur Einheit der Kirche ausreichend ist. Auch evangelischerseits könnte man noch viel mehr über die Kirche sagen. Hier ist z.B. an das Verhältnis von Amt, bzw. Ämtern und Gemeinde zu denken, an die Aufgabe der geistlichen Leitung und der Bischöfe und vieles andere mehr. Doch die Einheit der Kirche gründet nicht in dem vielen allen, was noch auszuführen wäre. Sie gründet vielmehr im Wirken Gottes durch seinen Geist, das Menschen um Wort und Sakrament versammelt.<sup>17</sup>

**2.3.** Nach neutestamentlicher Sicht ist die Kirche nicht für sich selber da. Sie hat eine eindeutige Zweckbestimmung, die sehr schön in dem einleitend aufgenommenen Zitat aus dem 2. Korintherbrief des Apostel Paulus zum Ausdruck kommt, das wir bei

---

<sup>15</sup> Die zentrale lutherische Bekenntnisschrift von 1530; vgl. Abromeit, Hans-Jürgen, a.a.O.

<sup>16</sup> Confessio Augustana 7, zitiert nach Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Nr. 13.

<sup>17</sup> Aus dieser äußeren sichtbaren Gestalt der Kirche folgt aber ein weiteres. Eine erste realistische Einsicht, die in CA 8 formuliert ist. Die sichtbare Kirche gibt es nicht in reiner Gestalt. Vielmehr leben in ihr „in diesem Leben ... viele falsche Christen und Heuchler, auch öffentliche Sünder“. Wir können wahrnehmen, wie Menschen sich treffen, wie das Wasser der Taufe fließt, wie Brot und Wein schmecken. Ob und was der Geist aber in einem Menschen bewirkt, das bleibt unseren Augen verborgen. Die Kirche hat darum eine äußere sichtbare und eine unsichtbare Gestalt (ecclesia visibilis et invisibilis), wie schon die Reformatoren betonten.

jeder Ordination von Pastoren und Pastorinnen lesen. Die Kirche hat umfassend zur Versöhnung zu rufen:

„Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,17-20)

Zunächst unterstreicht Paulus, dass die Initiative zur Versöhnung von Gott ausgeht. Gott versöhnt uns mit sich selbst und er richtet das Wort der Versöhnung auf.

Dieses Wort der Versöhnung beinhaltet den Ruf zum Glauben. Er ergeht nicht im Modus des Befehls, sondern im Modus der Bitte. Der Glaube nimmt die Versöhnung an. Der Glaube des Einzelnen wie die Existenz der Kirche verdanken sich diesem Wort Gottes. Zwei Schlussfolgerungen ergeben sich daraus. Die Kirche richtet einerseits selbst das Wort der Versöhnung aus. Sie ist berufen und beauftragt, die Versöhnung in die Welt zu tragen und alle zu bitten: Lasst euch versöhnen mit Gott. Sie handelt hier im Auftrag ihres Herrn, an seiner Stelle. Andererseits gilt diese Botschaft immer wieder auch ihr selbst. Wir leben noch in einer Welt, in der das Reich Gottes zwar da ist und wächst, aber noch nicht vor den Augen aller offenbar geworden ist. Und in dieser Zeit bedürfen auch die Kirche und die Menschen, die sie bilden, immer wieder neu der Versöhnung. Denn immer wieder werden auch Christen schuldig, an Gott, am Nächsten und an der Schwester und dem Bruder im Glauben.

Weil das Leben schaffende Wort Gottes, dessen sich die Kirche verdankt, ein Wort der Versöhnung ist, deshalb kann die Kirche gar nicht anders, als für Versöhnung zu wirken. Konkret bedeutet dies, dass Versöhnung zwischen den Gliedern einer Gemeinde gesucht werden muss, wie auch Versöhnung zwischen den verschiedenen historisch gewachsenen Konfessionen und Denominationen. Von Gott versöhnte Menschen werden die erfahrene Versöhnung auch in ihrem Verhältnis zur Natur ausdrücken. Schließlich werden Versöhnte auch in politischen Bezügen versuchen, für Versöhnung zu wirken.

Ein Beispiel für Versöhnungshandeln im politischen Raum ist die sog. Ostdenkschrift des Rates der EKD<sup>18</sup>, die im 20. Jahr nach dem Ende des 2. Weltkrieges veröffentlicht wurde. Viele Vertriebene hatten die Hoffnung, einmal wieder in ihre Heimat und zu ihrem Besitz zurückkehren zu können, nicht aufgegeben. Nun musste aber die Basis gelegt werden für das weitere politische Handeln. Die Politik in der Bundesrepublik Deutschland war paralytisch. Niemand, der wiedergewählt werden wollte, wagte auszusprechen, dass es an der Zeit war, auf die vormals deutschen Ostgebiete zu

---

<sup>18</sup> Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift (1965), in: Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland, Band 1/1, Frieden, Versöhnung und Menschenrechte, Gütersloh 1978, 77-126.

verzichten. Die Ostdenkschrift geht diesen Weg, indem sie aber gleichzeitig auch das den deutschen Vertriebenen zugefügte Unrecht ausspricht. Trotzdem gibt sie durchgehend dem „Willen zur Versöhnung“ Ausdruck<sup>19</sup>.

Es ist die umfassende, ganzheitliche Aufgabe für Versöhnung zu wirken, die uns gestellt ist. Allerdings gilt auch in all diesen Relationen, dass Versöhnung nicht machbar ist, sondern dass es Gottes Geist ist, der die Versöhnung wirkt, wann und wo er will.

Zum zweiten muss betont werden, dass das Versöhnungswerk Gottes in Jesus Christus besteht. Deswegen muss die Einheit der Kirche in der Verschiedenheit ihrer Konfessionen im Zentrum gesucht werden, also in Jesus Christus. Das führt nun dazu, zu überlegen, wie das heute praktisch geschehen kann.

### **3. Einheit in versöhnter Verschiedenheit<sup>20</sup>**

**3.1.** Für das Wachsen in der Einheit wähle ich ein innerevangelisches Beispiel. Seit den Anfängen der Reformation misstrauten reformierte Christen und Lutheraner einander. Es bestand keine eucharistische Gemeinschaft, obwohl ansonsten theologisch in großen Teilen gleiche oder zumindest sehr ähnliche Anschauungen vertreten wurden. Erst nach den Erfahrungen des gemeinsamen Kirchenkampfes im Widerstand gegen das nationalsozialistische Terrorregime, kamen beide Konfessionen sich näher. Man empfand die fehlende Gemeinschaft am Tisch des Herrn als unerträglich, wo man doch gemeinsam für die Sache des Glaubens eingetreten war. Doch wie sollte die Trennung im Zentralen überwunden werden?

Hier ist der Hinweis auf CA 7 hilfreich. Denn CA 7 macht deutlich, dass nicht die äußere Gestaltung, sondern die Bindung an das Evangelium und die rechte Austeilung der Sakramente hinreichend sind, um volle Kirchengemeinschaft von verschiedenen Konfessionen zu erklären.

**Der Kernbereich, in dem Übereinstimmung zur Erklärung von Kirchengemeinschaft notwendig ist**, besteht nur – aber immerhin! – aus der zutreffenden (reinen) Lehre des Evangeliums und dem sachgemäßen (richtigen)<sup>21</sup> Gebrauch der Sakramente. Die aus den Gesprächen zwischen Reformierten, Lutheranern und Unierten hervorgegangene, sogenannte Leuenberger Konkordie geht deswegen so vor, dass sie zuerst das gemeinsame Verständnis des Evangeliums beschreibt, dann die Übereinstimmungen angesichts der Lehrverurteilungen der Reformationszeit zu den Themen Abendmahl, Christologie und Prädestination feststellt und auf diesem Hintergrund Kirchengemeinschaft erklärt. Der entscheidende Punkt ist also die Übereinstimmung im Wesentlichen, nämlich im Verständnis des Evangeliums. Ist diese gegeben und werden die Sakramente dem Evangelium gemäß verwaltet, dann ist Kirchengemeinschaft gegeben. Organisatorisch können die Kirchen getrennt bleiben,

---

<sup>19</sup> A.a.O. 125.

<sup>20</sup> Abromeit, Hans-Jürgen: Gelebte Kirchengemeinschaft; in: ???

<sup>21</sup> Der deutsche Text des Artikels sagt: „dem Evangelium gemäß[en]“.



geistlich bilden sie eine Gemeinschaft. Diese gilt es dann zu leben und auszugestalten.

Im Streit um das rechte Verständnis des Abendmahls fanden Lutheraner und Reformierte zusammen, in dem man von sich selbst weg auf Jesus Christus als den Einladenden schaute. Christus ist der Gastgeber, der an seinen Tisch einlädt. Damit wird das Interesse an dem Wie der Präsenz Christi im Abendmahl (leiblich oder symbolisch) relativiert. Das Außerordentliche im Abendmahl ist, dass der auferstandene Jesus Christus sich selbst schenkt. An diesem Beispiel zeigt sich, wie im neuen Lesen des Wortes der Heiligen Schrift und im Verlangen nach ernsthafter Verständigung neue Erkenntnisse wachsen können.

Die Leuenberger Konkordie wurde von insgesamt 105 Kirchen in ganz Europa und einigen von europäischen Ursprüngen herkommenden Kirchen in Südamerika unterschrieben. Neben evangelischen Kirchen lutherischer, reformierter und unierter Tradition gehören auch die Methodistische Kirche und die Herrnhuter Brüdergemeine zu den Unterzeichnerkirchen.

**3.2.** Mit dieser Art von Kirchengemeinschaft hat die ökumenische Bewegung ein **neues Modell von Einheit** geschenkt bekommen. Einheit der Kirche muss weder Einförmigkeit oder organisatorischer Zusammenschluss bedeuten. Mitgliedskirchen einer Kirchengemeinschaft bewahren ihre organisatorische Selbständigkeit. Eine Kirchengemeinschaft ist gelebte Einheit in versöhnter Verschiedenheit. Trotz zum Teil beträchtlicher Unterschiede in Theologie und Geschichte, Gottesdienst und Frömmigkeit, trotz zum Teil sich in der Vergangenheit zugefügter Verletzungen wird der Auftrag Jesu zur Einheit als richtungsweisend anerkannt und aufgrund des Versöhnungswerkes Jesu Christi gelebt.

**3.3.** Während das Modell der Kirchengemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit in der Vergangenheit von Vertretern der **Römisch-katholischen Kirche** abgetan wurde, gibt es in neuerer Zeit Äußerungen von Papst Franziskus, die die Hoffnung nähren, auch die katholische Kirche könnte sich dem Modell der Kirchengemeinschaft als Einheit in versöhnter Verschiedenheit annähern.

Als der jetzige Papst noch Bischof in Argentinien war, hat er zur Ökumene zwischen Evangelischen und Katholiken von versöhnter Verschiedenheit gesprochen: „Wir fühlen uns als Katholiken und Protestanten heute einander näher, wir leben miteinander, mit den Unterschieden. Man sucht nach einer versöhnten Verschiedenheit... Ich halte nichts davon, dass man heute in den Kategorien der Einheitlichkeit oder der vollständigen Einheit denkt; vielmehr geht es um eine versöhnte Verschiedenheit, zu der gehört, dass man gemeinsam unterwegs ist, gemeinsam betet und arbeitet und miteinander die Begegnung mit der Wahrheit sucht.“<sup>22</sup>

In einem Interview, das Papst Franziskus im August 2013 gegeben hat, redet er – besonders im Blick auf die Orthodoxie der Synodalität und der bischöflichen Kollegia-

---

<sup>22</sup> Papst Franziskus, Mein Leben, mein Weg, Freiburg 2013, 181.

lität das Wort. Dann sagt er wörtlich: „In den ökumenischen Beziehungen ist dies wichtig: Das, was der Geist in den anderen gesät hat, nicht nur besser zu erkennen, sondern vor allem auch besser anzuerkennen, als ein Geschenk auch an uns.“ Kircheneinheit sei: „Wir müssen vereint in den Unterschieden vorangehen. Es gibt keinen anderen Weg, um eins zu werden. Das ist der Weg Jesu.“<sup>23</sup> Den Gedanken der Einheit in versöhnter Verschiedenheit vertritt der Papst also ausdrücklich. Er setzt ihn nicht in Beziehung zu dem Stichwort Kirchengemeinschaft. Trotzdem wird deutlich, dass er die Bereitschaft mitbringt, vom anderen zu lernen und Unterschiede als von Gott nicht nur zugelassen, sondern gegeben, anerkennt. Es bleibt abzuwarten, ob sich auch im ökumenischen Handeln des Vatikans und der Römisch-Katholischen Kirche diese Sicht durchsetzt.

## **Schluss**

Versöhnung ist nach dem Neuen Testament ein umfassendes Geschehen, dass mit und durch und in Christus geschehen ist. Menschen können Versöhnung nicht machen. Die Kirche hat aber die Aufgabe, sie zu verkündigen. Durch die in Christus geschehene Versöhnung ist der Mensch des Menschen, der Natur und Gottes Freund.

Ich habe versucht, den Fokus auf das zu legen, was zur Versöhnung der Kirchen beiträgt. Es ist nicht nur eine evangelische Sicht der Dinge, sondern auch eine neutestamentlich gut begründete, dass die Versöhnung die Vielfalt der einen Kirche Jesu Christi nicht aufhebt. Das ökumenische Modell der Einheit von Kirchen in versöhnter Verschiedenheit ist deswegen weiter ausbaufähig. Aus evangelischer Sicht sind die bisher gemachten Erfahrungen mit diesem Modell positiv. Es entspricht einer Welt, auch einer christlichen Ökumene, die sich radikal pluralisiert hat. Es ist wirklichkeitsgemäß, weil es Einheit ermöglicht und gleichzeitig die bisherige, von Gott gesegnete Entwicklung nicht verneint, sondern die weitere Fortschreibung zulässt. Es setzt allerdings Umkehrbereitschaft auf allen Seiten voraus und Offenheit für die Existenz der jeweils anderen, die unter Umständen jahrhundertlang als Gegner eingeschätzt wurden. Eine wachsende Zustimmung zu dem ökumenischen Modell der Kirchengemeinschaft als Einheit in versöhnter Verschiedenheit würde jedenfalls der Ökumene insgesamt Auftrieb geben.

---

<sup>23</sup> Zitiert nach: Antonio Spadaro, das Interview mit Papst Franziskus (Teil 2) aufgesucht am 24.10.2013: [www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online\\_exklusiv/details\\_html?k\\_beitrag=3906433](http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906433).